

Updates vom „klingenden Erbe“

Neue alte Klavierdokumente

Ist von der sowjetischen Klavierszene der 1930er- und 1940er-Jahre die Rede, fällt unweigerlich der Name Rosa Tamarkina (1920-1950). Ihr Stern stieg steil und glänzend auf, schon als Siebzehnjährige errang sie den zweiten Preis beim Warschauer Chopin-Wettbewerb – eine Sensation. Sie absolvierte dann bis zu ihrem frühen Tod in ihrer Heimat eine rasante Karriere, bespielte auch eine Reihe von Schallplatten, die aber ebenso wie sie selber bis heute bei uns weitgehend unbekannt geblieben sind.

Historisch interessierte Klavierfans können jetzt endlich zum ersten Mal ausgiebige akustische Bekanntschaft mit der Tamarkina (die übrigens einige Jahre mit Emil Gilels verheiratet war) und ihrer Kunst machen: Das junge englische Label Scribendum brachte in schlichter, unkommentierter Aufmachung eine Drei-CD-Kassette mit Überspielungen von Schellacks vor allem aus den Jahren 1946 bis 1948 heraus. Sie bieten vom eröffnenden dritten Chopin-Scherzo über Rachmaninows c-Moll-Konzert bis hin zu Kammermusikaufzeichnungen der Klavierquintette von Brahms und Taneyev zupackend entschlossenes, selbstbewusst und umstandslos temperamentvoll vorwärtsdrängendes Klavierspiel hochvirtuosen Zuschnitts: Für Sammler alter Klavieraufnahmen ein wertvoller Lückenschluss der Diskografie.

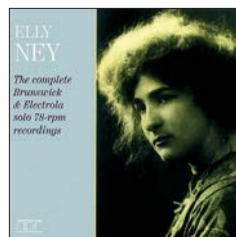
Anders als Tamarkina ist die in Paris geborene Dänin France Ellegaard (1913-1999) im Rahmen einer internationalen Karriere noch während der Kriegsjahre nicht selten in Deutschland aufgetreten. Später lebte und wirkte sie dann vor allem in Finnland – sicherlich ein Grund dafür, dass auch ihr Name hierzulande kaum noch bekannt ist.

Danacord hat Ellegaard jetzt ein Doppelalbum gewidmet, das allerdings nur Aufzeichnungen aus ihren finnischen Jahren und vorwiegend mit Werken finnischer Komponisten wie Selim Palmgren (von bösen Zungen gelegentlich als „Rachmaninow für Arme“ verunglimpft) und bei uns völlig Unbekannten enthält: Interessante und wenigstens

programmatisch informative Premieren. Immerhin lassen sie erkennen, dass Ellegaard nicht nur eine überlegt und überlegen gestaltende Musikerin war, sondern auch eine kapitale Pianistin. Besser noch ließe sich dies allerdings ablesen an ihren Mitschnitten klassisch-romantischer Standards aus den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren, unter ihnen eine präzise und glänzend hingelegte Terzenetüde von Chopin, Liszts „La Campanella“ oder César Francks „Prélude, Choral et Fugue“ – aber sie harren noch eines Digitaltransfers.

Apropos Lücken: Anders, als man erwarten könnte, sind längst noch nicht immer die berühmten „Unvergessenen“ am besten dokumentiert. Elly Ney (1882-1968) zum Beispiel, zu ihrer Zeit wohl „the world's most famous German pianist“, war lange Zeit im Katalog deutlich unterrepräsentiert – auch posthum schadete ihre Nähe zum Dritten Reich ihr offenbar mehr als etwa Gieseking oder Karl Böhm.

APR brachte alle Mitschnitte heraus, die Ney in ihren amerikanischen Jahren für Brunswick und in den 30ern für Electrola in Berlin machte. Sie zeigen ein Spiel durchaus klassischen Zuschnitts, mit rundem, kernigem Ton und klaren Konturen, mit den Jahren zwar im Ton zunehmend insistierend, manchmal fast rechthaberisch, aber ganz ohne das ergriffene „hohepriesterliche“ Gehabe, das man ihren Live-Auftritten nachsagte. Dabei reicht der Ausdrucksradius ihres Spiels von der aufgeräumten Brillanz der „Nel cor“-Variationen des frühen Beethoven bis zur (um es mit einem Wort aus Haydns „Schöpfung“ zu sagen) „Würd' und Hoheit“ ihrer 1937er-Darstellung des op. 111, nach wie vor eine



der sehr eindrucksvollen Aufnahmen von Beethovens letzter Klaversonate.

Eine zweite Kassette, sie stammt aus der „Milestones“-Serie von Membran Media, spannt den Bogen weiter und bezieht neben der 1939 entstandenen Einspielung des B-Dur-Konzerts von Brahms (mit einer der – gegen Ende der Eröffnungskadenz – am wüstesten „verhauenen“ Stellen der Schallplatten-Historie) auch ihre Kammermusikaufnahmen mit dem Cellisten Ludwig Hoelscher und dem Geiger Wilhelm Stross ein. Und sie bringt Wiederbegegnungen von den späten Nürnberger Konzerteinspielungen unter Leitung ihres Ehemannes Willem van Hoogstraten bis hin zu Schumanns Sinfonischen Etüden von 1962: Stationen eines Lebens, das sich immer entschiedener

der läuternden Wirkung großer Musik verschrieben hatte.

Ingo Harden

The Art Of Rosa Tamarkina. Chopin: Fantaisie f-Moll u. a.; Rachmaninow: Klavierkonzert c-Moll; Schumann, Schubert, Liszt u. a.; Staatliches Sinfonieorchester der UdSSR, Anosov u. a. (1937-1948); Scribendum (3 CDs)

The Great Danish Pianist France Ellegaard. Palmgren, Flodin, Byström, Kuusisto, Mozart; Anja Ignatius, Timo Mikkilä, Finnish Radio Symphony Orchestra, Nils-Eric Fougstedt, Paavo Berglund (1954-1966); Danacord (2 CDs)

Elly Ney. The Complete Brunswick & Electrola Solo 78-rpm Recordings. Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms u. a. (1922-1924, 1934-1938); APR (3 CDs)

Elly Ney. Milestones Of A Piano Legend. Beethoven, Brahms, Schubert, Schumann, Mozart, Haydn, Strauss (1932-1962); Documents (10 CDs)



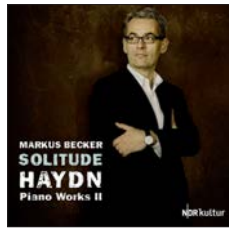
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Melancholy Grace. Werke von Frescobaldi, Rossi, Strozzi, Sweelinck, Bull, Scheidemann, Picchi, Luzzaschi, Storace; Jean Rondeau (2020); Erato/Warner

Jean Rondeau ist ein musikalischer Träumer. Dem Irdischen entsagend, taucht er ein in einen Klangkosmos, den er mit überbordender Musikalität ausleuchtet. Durchaus exzentrisch, eigenwillig und introspektiv wirkt das, wenn er jedem Ton so lange nachhört, bis er ihn aus den Augen verliert. Bisweilen vermag er einen Akkord gar mit solcher Energie aufzuladen, als könne er ihn gleichsam in die Welt entlassen, auf dass dieser nun mit betörendem Zauber unendlich und unaufhörlich weiterklinge. Der Wechsel zwischen einem von Philippe Humeau nachgebauten italienischen Cembalo (2007) und einem originalen Arpicordo (Neapel, 1575) ermöglicht dabei immer auch einen willkommenen Wechsel der klanglichen Perspektive.

In Frescobaldis „Toccata settima“ exponiert Jean Rondeau den ersten Akkord als musikalisches Ereignis, adoriert ihn geradezu als metaphysisches Konstrukt, versenkt sich fast eine halbe Minute in ihm, entschwebt in die Tiefe des Klangs, erforscht ihn in allen Facetten, verliert sich, findet sich wieder und sondiert den tonalen Rahmen mit aller Kunstfertigkeit. Das klingt mutig, verwegen und stilistisch unglaublich kompetent. Wunderbar, wie Rondeau die sinnlichen Erregungspotenziale dieser neuen modernen Poetik Frescobaldis mit traumwandlerischer Gelassenheit ausmusiziert. Auch Luzzasco Luzzaschis „Toccata del IV tuono“ gelingt Rondeau mit arkanen Mitteln in idiomatischer Stringenz. Schön, dass Jean Rondeau aber nicht nur Frescobaldis Lehrer, sondern auch einen seiner glühendsten Verehrer vorstellt: Bernardo Storace veröffentlichte 1664 seine „Selva di varie Compositioni d'Intavolatura per Cimbalo ed Organo“, eine Sammlung, in der als Reverenz an Frescobaldi ein feines „Recercar di Ligature“ herausragt. Zum Träumen schön!

Martin Hoffmann

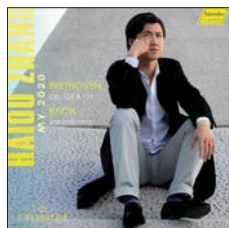


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Solitude. Haydn: Klavierwerke Vol. 2, Klaviersonaten c-Moll und g-Moll, zwölf Variationen Es-Dur, Variationen f-Moll; Markus Becker (2020); Cavi

Vier Jahre nach seinem ersten Haydn-Recital (FONO FORUM 3/2017) legt Markus Becker ein Nachfolge-Album vor. „Solitude“ hat er es genannt und spielt darauf vorwiegend introvertiertere Moll-Werke – eine der „Auenbrugger-Sonaten“ zu Beginn und die zu dramatischer Größe auflaufenden f-Moll-Variationen als Finale. Sie halten auf angemessen intimere Art das unanfechtbar hohe Niveau des Vorgänger-Bandes, im stilistischen Spektrum der Haydn-Interpretation reihen sie sich etwa auf halber Strecke zwischen dem Moderato Hamelins und dem aufgekratzen Ton Bezuidenhouts ein.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

My 2020. Beethoven: Klaviersonaten op. 109, 111 u. a.; Haiou Zhang (2020); Hänssler

Beethoven scheint in seinen Spätsonaten spirituelle Räume zu öffnen, die jenseits aller Lebenssorgen liegen – tröstlich und anziehend, wie der Interpret in begleitenden Zeilen bekennt. Er stürmt dann allerdings mit Volldampf hinein. Das op. 109-Prestissimo ist von verwischender Hast gezeichnet, die Variationen – wie schon der Kopfsatz – von holzschnittartig harten Kontrasten und sehr grobem Zugriff. Eine Tendenz zum klavierlöhnenhaften Losrasseln bestimmt das op. 111-Allegro, und auch die Arietta mündet nach bravem Beginnen in eine etwas liztianische Opulenz. Das ist wirkungsvoll, aber auch etwas derb.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Klaviersonaten op. 10 Nr. 3, 57, 101; Jean-Nicolas Diatkine (2020); Solo Musica

Jean-Nicolas Diatkine zählt gewiss nicht zu den Vermessenen, die glauben, der Beethoven'sche Text sei ein uner-schöpflicher Brunnen interpretatorischer Novitäten. Aber am allzu Vertrauten kratzt er doch mit jugendlicher Neugierde. Der erste Satz des op. 10 Nr. 3 zeigt bei ihm keine glatte, fließende Oberfläche, er lässt mit seinen Mikroäsuren schon jene fragenden Innehalte ahnen, mit denen das Finale so launig spielt und das er hinreißend inszeniert.

Sätze, deren erzählerischer Sog diesem detailverliebten Ertüfteln kleinteiliger Strukturen völlig entgegenstehen, wie der „Appassionata“-Kopfsatz, neigen allerdings zu einer gewissen Dürre. So besessen genau er das Thema auszählt und phrasiert, so statisch und trocken geraten die überleitenden Takte, etwa zum Seitenthema. Sie scheinen sich in ihrer Deutlichkeit abzukapseln. Dem Druck des „Prozessualen“ weicht er lieber aus. Die Gestaltenfülle des op. 101 inspiriert ihn ungleich mehr. Man ist überrascht, dass er den meist schwärmerisch-frühromantisch gehörten Eingangssatz stellenweise so trocken und federnd nimmt, als fixiere er unentwegt das folgende Vivace alla marcia. Das erlebt man selten kerniger, zugespitzter – sogar den etwas drögen Imitationen des Mittelteils wird verschrobene Leben eingehaucht.

Die knappe Adagio-Andacht übergeht er fast etwas lieblos, und das anhängende, der Kopfsatz-Reminiszenz entgegenrankende Rezitativ lässt er in einer Generalpause verhallen. Nachdrücklicher kann man kaum die Regentschaft des Augenblicks über den erzählenden Sonatenfluss bekunden. Und so gerät auch das Finale: Sprunghaft, aufgekratzt, von seltsamen Zäsuren gebrochen drängt sich die kontrapunktische Skizze hier sozusagen vor den Formprozess. Das alles ist von etwas kauzigem Eigensinn, aber bis zur letzten Note durchdacht und geformt.

Matthias Kornemann



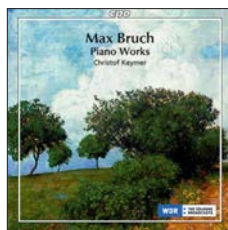
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klavierstücke op. 116-119; Yunus Kaya (2020); ARS

Die Klavierstücke des alten Brahms setzen den Spieler erheblichen Spannungen aus. Ihrer berührenden Introvertiertheit steht eine experimentierende Satzdichte gegenüber, die auch immer ein Vorwand war, diese Alterslyrik ins Heilsgeschehen des musikalischen Fortschrittsdenkens einzuflechten. Die Großen der Pianohistorie vereinten Nostalgie und Vision oft souverän und auch etwas instinktiv, aber heutzutage hören wir diese Musik oft entweder allzu spitzfindig-nüchtern aufgedröselst oder zu klang- und gefühlsgesättigt.

Dem Pianisten Yunus Kaya gelingt hier eine altmeisterlich gelassene Synthese, die man nur bestaunen kann. Die massiven Capricci des op. 116 sind von erheblicher Wucht und Farbigkeit, dabei agogisch durchaus frei und wachsen etwa im Mittelteil des g-Moll-Capriccios zu einer hinreißenden hymnischen Fülle. Doch er hält Maß. Die etwas rhetorische Schlussapothese der Nr. 7 bleibt relativ verhalten. Nocturnenhaft zarte Intermezzi wie das in E-Dur op. 116 Nr. 4 bestechen weniger durch zartinniges Monologisieren als durch eine vollendet-ökonomische Kunst der Verdichtung. Kaya lässt die Akkorde des Mittelteils fast ungerührt, aber sehr kontrolliert herabrieseln, erst die folgenden espressivo-Takte erfahren eine unverhoffte, den Ablauf verdichtende Spannungssteigerung. Im nicht gerade eingängigen f-Moll-Intermezzo op. 118 Nr. 4 beginnt er wispernd-trocken, färbt den simpel imitierenden Mittelteil nur minimal ein, um die polyfone Verdichtung der Schlussseite mit glühender Intensität zu inszenieren. Diese sparsame Dramaturgie mag geliebte Passagen, etwa in den Intermezzi des op. 119, etwas unverbindlich und ledrig wirken lassen, doch lenkt uns Kaya stets zum wesentlichen Augenblick, den er unübertrefflich aufseilt und beleuchtet. Eine überragende Aufnahmetechnik tut dabei das Ihre.

Matthias Kornemann

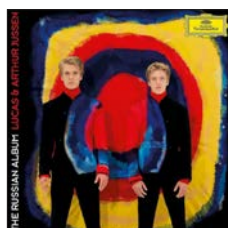


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruch: Klavierwerke; Christof Keymer (2019); cpo

„Dumm und unbedeutend“, nannte Max Bruch seine frühen Klavierzyklen. Christof Keymer widerspricht pianistisch gediegen. Die beiden Reihen sind wehmütige Spiegelungen der Welt Mendelssohns, und contre coeur brahmst es auch ein wenig darin. So uninteressant Bruch das Klavier später gefunden haben mag – Originalwerke ließ er nicht mehr folgen –, er arrangierte manches für das Instrument und bespielte sogar Rollen. Von einer solchen hörte Keymer das Adagio des ersten Violinkonzertes ab, eine Handschrift Bruchs gibt es nicht. So ist ein schmales Klavierwerk destilliert, das den resignativen Charme einer Wilhelm-Raabe-Lektüre atmet.

Matthias Kornemann



Musik
★★
Klang
★★★★★

The Russian Album. Schostakowitsch, Rachmaninow, Strawinsky, Arensky; Lucas und Arthur Jussen (2020); Deutsche Grammophon

Obercool, diese CD... Nein, im Ernst: Was die Jussen-Brüder hier an zwei Instrumenten abschnurren, verlangt uneingeschränkte Anerkennung. Man bekommt fabelhaft bewegliches, ausgeglichenes, bis ins Presto blitzsauberes und in Klang und Rhythmik perfekt homogenes Klavierspiel geboten. Aber das Musikalische bleibt leicht unterbelichtet, Themen und Sätze könnten schärfer profiliert sein, Strawinsky klingt wie Rachmaninow. Erst den Arensky-Zugaben gönnen die jungen Niederländer charmanten Eigencharakter. Absolut beurteilt eher zwiespältig. Aber vielversprechend.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Piano Songbook. Martin Stadtfeld (2020); Sony Classical

Piano Songbook – mit diesem gleichermaßen simplen wie im Kontext von einem klassischen Interpreten rätselhaften Titel geht Martin Stadtfeld konsequent seinen Weg als komponierender und arrangierender Pianist weiter. Waren seine letzten Veröffentlichungen jeweils einem Komponisten gewidmet, so schüttet er nun ein wahres Füllhorn aus. Ein Fest der Miniaturen: von Vivaldi bis Dvořák, von Mozart, Beethoven, Schubert und Schumann bis hin zu seinen eigenen Kompositionen hat der Pianist alles, was ihm lieb und teuer ist, aus dem originalen Zusammenhang destilliert und zu „Piano Songs“ transformiert.

Bachs „Matthäus-Passion“, Mozarts „Zauberflöte“, Beethovens „Eroica“ und „Pastorale“ sowie Schumanns „Dichterliebe“ erklingen fragmentiert, werden auf ein Detailmoment heruntergebrochen und erleben als taktile Kostbarkeiten eine pianistische Wiedergeburt. Puristen mögen zwar ob des Ausschaltens von Meisterwerken verständnislos den Kopf schütteln, doch mit diesem Kaleidoskop der Musikgeschichte in knapp einer Stunde führt Stadtfeld auf seine eigene Weise die große Tradition des Arrangierens weiter. Wie auf eine Perlenschnur gezogen schimmern Stadtfelds musikalische Preziosen, die durch ihr inneres Leuchten eine magische Einheit bilden.

Stadtfelds Anliegen ist es, wie er im Booklet-Interview mit Christoph Vratz äußert, die Musik so zu arrangieren, dass sie auch für den Laien, der die Noten über den Verlag Schott Music erhalten kann, spielbar ist. Das „Piano Songbook“ ist ohne Zweifel Martin Stadtfelds persönlichstes Album. Die ernste Würde und meditative Ruhe, die die meisten der liebevoll gespielten Klavierstücke verströmen, gleicht aber auch einem ästhetischen Angebot des Pianisten an den Zuhörer, sich selbst durch die Musik zu begreifen.

Frank Siebert



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Rachmaninow – Complete Piano

Musik. Zlata Chochieva (op. 22, 28, 33, 39), Lukas Geniušas (op. 3/2, 23, 32), Alexander Gawrylyuk (op. 16), Santiago Rodriguez (op. 36, 42), Alexander Ghindin (op. 3 u. a.), Elisa Tomellini (op. 10, Frühwerke), Nils Franke (Oriental Sketch u. a.), Ingrid Thorson und Julian Thurber, David Gardiner (op. 5, 11, 17, 45 u. a.) (1985-2016); Brilliant (8 CDs)

Auf mehr als 100 Titel ist die Serie von Brilliants Budget-Gesamtaufnahmen inzwischen angewachsen, unter ihnen finden sich „der ganze“ Bach, „der ganze“ Beethoven, Mozart und Chopin, aber auch Corelli und Frescobaldi, außerdem von Haydn alle Sinfonien und Klaviertrios, von Scarlatti die über 500 Sonaten und und und... Neu dazugekommen ist kürzlich die „Complete Piano Music“ von Rachmaninow. Dabei handelt es sich, wie bei den Leeuwardener Brilliant-Leuten üblich, um eine Zusammenführung bereits einzeln veröffentlichter Produktionen des eigenen Labels PianoClassics mit Zukäufen ausgemusterter Aufnahmen anderer Firmen.

Mit Ausnahme des gestandenen dänischen Klavierduos Thorson und Thurber sowie des aus Kuba stammenden Santiago Rodriguez, Jahrgang 1952, kommt in der neuen Box mit Musikern wie Zlata Chochieva, Alexander Gawrylyuk, Lukas Geniušas oder auch der Italienerin Elisa Tomellini vor allem die jüngere Pianistengeneration zu Wort, und diese junge Garde braucht sich nicht vor bekannten „klassischen“ Rachmaninow-Interpreten wie etwa Rach selber, Richter, Bolet oder Ashkenazy zu verstecken.

An meiner Hochschätzung, ja Begeisterung für die Rachmaninow-Einspielungen von Zlata Chochieva hat sich in den Jahren seit deren erstem Erscheinen 2012 und 2016 nichts geändert. Zugeben, in ihnen ist von dem düsteren Ingrim und dem schweren Sentiment, die der Musik des Russen üblicherweise reichlich mitgegeben werden, wenig zu spüren. Dafür sind die Stücke mit leichter Hand entwickelt, es herrschen

fabelhaft schlanke Transparenz und erlesene rhythmische Feinzeichnung, die Musik kann frei „atmen“, sie versinkt nie in amorphem Fortedonner oder etüdenhafter Fingerei, sondern entfaltet sich dynamisch mitreißend expansiv und in vorbildlich klaren Konturen.

Pianistisch auf hohem Niveau stehen auch die Beiträge von Alexander Gawrylyuk und Lukas Geniušas. Im Unterschied zu Chochieva folgen sie in ihrer klangästhetischen Ausrichtung noch ganz der Tradition, lassen es an Kraft, Klangfülle und Impetus nicht fehlen, legen mehr Wert auf üppigen Musizierfluss als auf kalligrafische Ziselierung des Klaviersatzes; dabei wirkt das Spiel des damals erst 23-jährigen Geniušas, live während eines (Moskauer) Konzerts mitgeschnitten, etwas gröber gewebt.

Sogar für Klavierfans dürfte die Begegnung mit den Interpretationen von Santiago Rodriguez für eine echte Überraschung sorgen: Der Pianist, seit Jahren in Miami zu Hause, war auf seinen Konzertreisen nur selten in Deutschland, er und die wenigen Schallplatten, die er in den USA für seine eigene Firma Élan einspielte, sind hier nie richtig bekannt geworden. Leider! Rodriguez' Rachmaninow-Beiträge für diese Totale jedenfalls zeigen ein hoch differenziertes Klavierspiel, das „slawisch“ kraftvollen Zugriff eindrucksvoll mit rassistig gespannter Rhythmik verbindet.

Klang und Aufmachung der Box lassen nichts zu wünschen übrig, und natürlich enthält sie (mit Ausnahme einiger Klavierauszüge) auch so gut wie alle meist frühen Albumblätter und die Transkriptionen, die ohne Opuszahl geblieben sind. Brilliant setzte dabei auf Aufnahmen mit Alexander Ghindin, Elisa Tomellini und Nils Franke (der, am Rande vermerkt, der Sohn des für viele FONO FORUM-Leser unvergesslichen Knut Franke ist): Keine schlechte Wahl auch dies. Nur Ghindin geht hier mit Rachmaninows Musik noch etwas studentisch „brav“ um.

Ingo Harden



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Glass: Piano Sonata, „Distant Figure – A Passacaglia“, Etude #20; Maki Namekawa (2019); Orange Mountain Music

Erst seit rund zehn Jahren wendet sich Philip Glass in seiner Klaviermusik traditionellen Formgestalten zu – die dreisätzige Klaviersonate entstand 2019 für das Klavier-Festival Ruhr, die Passacaglia „Distant Figure“ 2017. Seiner Musik wird eine besondere Art der Nostalgie nachgesagt, sie ist harmonisch überraschend traditionell, mit Inkorporierung minimalistischer Elemente ebenso wie von Elementen des Easy Listening, auch der einen oder anderen ‚falschen Note‘, die aus den weitschweifigen, Tranceerlebnis auslösen sollenden Fortschreitungen ohne rechtes Ziel aufhören lassen.

Der Kopfsatz der Sonate endet in einer weichgespülten Schubert-Paraphrase, während die beiden harmonisch schweifenden Außenabschnitte des langsamen Satzes zum mittleren Abschnitt nur geringen Kontrast bilden. Das Toccata-artige Finale strotzt vor Belanglosigkeiten, und wenn es sich zwischenzeitlich in Minimalismen verliert, die aber gleichfalls keine dramaturgische Kraft entfalten, gelingt es dem Hörer gelegentlich wenigstens davon abzusehen, dass wir es hier nicht mit einer Sonate im eigentlichen Sinn zu tun haben, mit einer wie auch immer gearteten Entwicklung von motivischem Material, sondern vielmehr mit einer zwar strukturierten, aber dennoch mehr oder minder beliebigen Aufeinanderfolge von Episoden.

Auch die Passacaglia arbeitet mit bedenklich wenig motivischem Material und lässt emotional eher kalt. Das kurze Album endet mit der letzten (2012) der zwanzig Etüden für Klavier, kompositorisch von ganz ähnlicher Art, aber stärkerer Emotionalität. Maki Namekawa lotet das Potenzial der drei Werke bestmöglich aus, kann aber ihre kompositorischen Schwächen (gerade auch in der Klaviertextur) häufig nicht überspielen.

Jürgen Schaarwächter